

Bücher der Weltverachtung

Von Sr. M. Ethelburga Häcker OSF, Gemünden

Das Weltverständnis, das Verständnis von Weltnähe und Weltdistanz ist in gewisser Hinsicht das A und O der gesamten Bemühungen um eine der Zeit entsprechende Form und Re-Form des Ordenslebens. Dies muß man sich bewußt machen und stets vor Augen halten.

Das Konzil ist in Richtung einer bewußteren Zuwendung zur Welt aktiv geworden. Grundgelegt ist diese Forderung im Dekret zur Erneuerung des Ordenslebens. Dort heißt es: Die Mitglieder der Ordensgemeinschaften sollen sich eine gründliche Kenntnis der Lebensverhältnisse aneignen, damit sie die heutige Weltsituation im Lichte des Glaubens zu beurteilen vermögen, um so den Menschen am besten zu helfen ¹⁾. Pater Theodosius Florentini, der Begründer der Kongregation vom Heiligen Kreuz in der Schweiz, prägte vor bereits hundert Jahren das Wort: „Was Bedürfnis der Zeit ist, das ist Gottes Wille“!

Wir Heutigen liegen, wie wir meinen, wieder auf der Linie der theologischen Vorstellungen, die in diesem Worte zum Ausdruck kommen. Uns erscheint es unerläßlich, die heutige Zeit mit all ihren Äußerungen in den verschiedensten Lebensbereichen, so wie sie ist, wahr und ernst zu nehmen, wenn wir die Idee des Ordenslebens in unsere Zeit richtig umsetzen wollen.

War das in den Jahrhunderten und Jahrzehnten, die uns unmittelbar vorausliegen, ebenso? Wenn wir die Formen des Ordenslebens, wie sie uns überkommen sind, daraufhin prüfen, werden wir den Eindruck nicht los, daß die Generationen, die uns in unseren Ordensgemeinschaften vorausgingen, in ihrem Verhältnis zur Welt, insbesondere auch zu ihrer Umwelt zwiespältig waren. Wie wir aus der Gründung unserer Ordensgemeinschaften entnehmen, standen sie einerseits den Bedürfnissen ihrer Zeit mit aufgeschlossenem Sinn gegenüber; sie ließen sich von ihnen für die Auswahl ihrer Arbeiten und Dienste bestimmen. Wir beobachten, daß sie sich andererseits auf die Welt ihrer Klöster zurückzogen und ihr Ordensleben sozusagen losgelöst von ihrer Gegenwart als zeitloses Fixum sahen, als etwas, was sie allen Veränderungen der fortschreitenden Zeit zum Trotz unveränderlich zu erhalten suchten. Wir stehen nämlich angesichts des Ordenslebens, das wir gewissermaßen als Erbe übernommen haben, vor der unbestreitbaren Tatsache, daß sich seine Form nicht im Gleichschritt mit den übrigen soziologischen Strukturen entwickelt hat. Wir sind darum härter als sie mit der Frage konfrontiert, wo inmitten der

¹⁾ Vgl. Perfectae caritatis, 2.d)

heutigen Umwelt und Gesellschaft unser Platz ist und wie wir unser Ordensleben dieser Gesellschaft entsprechend darzustellen haben.

Wie es soweit kommen konnte? Eine der Ursachen dieser offensichtlichen und verhängnisvollen Stagnation ist die Lehre von der Verachtung der Welt, von der im folgenden gesprochen werden soll.

I. ZIEL UND AUFGABE DES VERSUCHS

Anhand von Untersuchungen innerhalb der aszetischen Lektüre, die den Ordensschwwestern in den zurückliegenden Jahrzehnten angeboten wurde, soll dargelegt werden, wie das Verhältnis der Ordensleute zur Welt gesehen wurde und wie dieses geltende Weltverständnis das Bild der Ordensfrauen geprägt hat. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei klar gesagt: Es ist mit diesen Ausführungen keineswegs beabsichtigt, das Weltverständnis selbst zu untersuchen und darzustellen. Auch kann es sich hier nicht um eine Rezension der zu nennenden Bücher an sich noch um eine Beurteilung der betreffenden Schriftsteller handeln. Vieles mag zur Zeit der Drucklegung seinen Wert und seine Bedeutung gehabt haben. Worum geht es hier? Es geht ausschließlich um den Aufweis der Tatsache, daß man aszetische Literatur, die aus einer vergangenen Zeit stammte und naturgemäß von einem anderen Weltverständnis geleitet wurde, den Ordensfrauen fort und fort zur geistlichen Lesung vorgelegt und empfohlen hat zu einer Zeit, als die gesellschaftlichen Verhältnisse um sie herum sich offenbar schon stark gewandelt hatten. Diesem Wandel wurde im geistlichen Schrifttum im allgemeinen wenig Rechnung getragen. Werke, aus anderen Zeitepochen stammend, wurden — kaum verändert — immer wieder neu aufgelegt. In diesen Büchern suchten die Ordensfrauen weithin vergebens nach Hilfe zur Bewältigung der Aufgaben, vor die sie inmitten dieser Welt gestellt waren. Die Welt, mit der sie zu tun hatten, wurde nicht in einem positiven Sinne aufgegriffen und aufgearbeitet. Die Schwestern wurden sogar gegen sie geimpft und eingenommen, wie wir nachher sehen werden. Von den noch lebenden Ordensfrauen ist die Mehrzahl noch im Geiste dieses Weltverständnisses ins Ordensleben eingeführt worden.

Man wird verstehen, daß ich mit meinen Ausführungen darum nicht ein gelehrtes, sondern ein ganz lebensnahes Anliegen verfolge: Mögen doch alle jene, die sich um die Ordensschwwestern aufrichtig mühen, auch von daher zu begreifen suchen, warum Schwestern oft so erschreckend wenig zeitnah denken, warum vielen unter ihnen der Anschluß heute so schwer gelingt. Man mag einwenden: Naturbedingt fällt es einem älteren Menschen schwer, sich in den heutigen Lebensverhältnissen zurechtzufinden,

erst recht den Gemeinschaften mit (in der Mehrzahl) älteren Schwestern. Es ist ein Unterschied, ob einer „privat“ sich in diesem Dilemma befindet (und die Lage mit ihm nahestehenden Menschen meistern muß), oder ob es sich um Mitglieder einer Gemeinschaft handelt, die sich als solche dem Auftrag und Dienst der Kirche zur Verfügung gestellt hat. Und deshalb kommen wir um eine Klärung der Sachlage, des Selbstverständnisses der Orden, nicht herum und suchen zu ergründen und zu verstehen, wieso es bei diesem Prozeß mitunter Sprünge und leider sogar Scherben gibt.

Freilich, so einfach ist die Sache nicht zu erklären und die Weltverachtung ist nur ein Faktor dabei. Aber dieser scheint gerade bei Frauengemeinschaften von besonderer Bedeutung zu sein.

Bei der Besinnung auf den Standort der Orden in dieser Welt wird der Blick im allgemeinen vornehmlich auf die Zukunft ausgerichtet. Zu einer guten Orientierung gehört jedoch auch die Rückschau. Irgendwie wird auch von dorthier die gegenwärtige Situation beleuchtet, analysiert und erkannt. Zurückschauen gibt Aufschluß. Ein Zurückschauen etwa folgender Art: Welche Wege gingen wir bisher? Welche gingen wir zu unserer Selbstfindung? Welche Wege wurden die Schwestern geführt?

II. DIE BEDEUTUNG DES GEISTLICHEN SCHRIFTTUMS ALS BILDUNGSFAKTOR

Bei dieser Rückschau fällt nun die bedeutende Tatsache ins Auge, daß in der zurückliegenden Zeit die aszetische Literatur fast einziger und ausschließlicher Bildungsfaktor in unseren Frauengemeinschaften war. Die Teilnahme an Schulungskursen und Tagungen war z. B. in den dreißiger Jahren noch weithin unbekannt und hat sich in den letzten Jahren erst eingebürgert. Das geistliche Schrifttum war der einzige Lesestoff, der in unseren Schwesterngemeinschaften empfohlen wurde, von etwaigen berufsfördernden und fachlich notwendigen Büchern abgesehen. Man lese einmal die alten Satzungen unserer Kongregationen, auf diese Bestimmung hin, durch. In dem 1952 neu aufgelegten „Praktischer Führer zur christlichen Vollkommenheit“ von Antonius Wallenstein²⁾ wird eindringlich gemahnt: „Unnütz ist meist das Betrachten von Vorgängen, die uns nichts angehen, sowie das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, deren Kenntnis von unserem Beruf nicht gefordert wird, das Anhören von weltlichen Neuigkeiten ... usw.“

Das gleiche fordert Wallenstein in seinem, in erster Linie für Ordensmänner, ebenfalls 1952 neu bearbeiteten Büchlein: „Im Dienste Gottes“³⁾.

²⁾ Antonius Wallenstein, Praktischer Führer zur christlichen Vollkommenheit, Freiburg 1952, S. 108

³⁾ Antonius Wallenstein, Im Dienste Gottes, Freiburg 1952

Dieses: „Lasset das Lesen von Büchern und haltet alles ferne, was das Herz belästigen könnte“ bezog sich auf alles Schrifttum, was nicht direkt zur Vollkommenheit der Ordensleute beizutragen schien. Insofern ist es nicht müßig, dieser speziell zu diesem Zweck verfaßten Lektüre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Zuvor sei noch bemerkt, daß die hier vorgetragenen Beobachtungen und Untersuchungen sich nicht auf sämtliche Frauenorden beziehen. Die Verhältnisse und Praktiken in den monastischen Frauenklöstern sind hier nicht miteinbegriffen. Bei einigen von ihnen wurden die Fenster in dieser Hinsicht vielleicht schon länger aufgestoßen, und es ist anzunehmen, daß man sich in intensivem Studium moderner, aszetischer Literatur schon früher bewußt um eine positive Einstellung zur Welt gemüht hat. Die Beschränkung auf den Lebensbereich der caritativ-tätigen Genossenschaften ist einfach dadurch gegeben, daß mir persönlich die Kenntnis der Sachlage in den beschaulich lebenden Gemeinschaften fehlt.

Die Behandlung der Frage im Hinblick auf die besondere Lage gerade der tätigen Gemeinschaften ist aber insofern angebracht, als diese Schwestern weitaus in der Mehrzahl sind. Dazu ist noch zu bedenken, daß gerade bei ihnen eine Korrektur ihres Verhältnisses zur Welt, zur Öffentlichkeit, zur Gesellschaft dringend notwendig erscheint; sie werden ja durch ihren Arbeitseinsatz tagtäglich mit dieser Umwelt konfrontiert, und es werden im Verkehr mit ihr immer wieder neue Forderungen an die Schwestern gestellt.

III. WELCHER BÜCHERTYP IST HIER GEMEINT?

1. Wenn hier von „Büchern der Weltverachtung“ die Rede ist, so ist damit nicht die gesamte aszetische Literatur gemeint, die bei den Schwestern in früherer Zeit in Gebrauch war und diese Haltung in irgend einer Art aufweist. Bewußt ausgeklammert sind vor allem die Schriften, die rein mystischen Charakter tragen, wie z. B. die Schriften des hl. Johannes vom Kreuz oder etwa die Aufzeichnungen der hl. Mechtild von Magdeburg oder auch die bei den Schwestern so sehr beliebten und oft so heftig verteidigten Bücher der Privatoffenbarungen. Ich erinnere nur an das viel gelesene und weitverbreitete „Rettet die Welt, Heilandsruf an die miterlösenden Seelen“ (herausgegeben von Jules Lebreton SJ, 1950). Ausgeklammert seien auch die speziellen Andachts- und Betrachtungsbücher für Ordensfrauen, wie die überall bekannten Bücher von F. W. Faber oder die Betrachtungsbücher von Alfred Hopke oder Moritz Meschler. Es steckt zumeist auch in diesen Büchern eine gute Portion Weltverachtung. Aber in solchen Werken, besonders in den obengenannten mystischen Büchern, ist diese Weltverachtung irgendwie als Teilaspekt eines gesamten Gedankengutes enthalten und dargestellt, und eine isolierte Benennung und Darstellung würde der Sache nicht gerecht. Denn ohne Zweifel

wird im geistlichen Leben mit der erfahrbaren Nähe Gottes auch eine gewisse Distanz zur Welt gegeben und notwendig sein.

2. Die Bücher, um die es hier vornehmlich geht, sind speziell lehrhafter Art, eigens für Ordensfrauen verfaßt. Es sind Abhandlungen, die fast ausschließlich das Leben im Ordensstand zum Gegenstand haben oder einfach das Streben nach christlicher Vollkommenheit beschreiben; es sind dies die „Lebensschulen für Ordensfrauen“, „Fromme Erwägungen über das Ordensleben“, „Geistliche Führer und Wegweiser auf dem Wege der Evangelischen Räte“, „Belehrungen über die Standestugenden und Standesplichten der Ordensfrau“ usw. In diesen Werken ist die Weltverachtung Grundtenor. Was ist damit gemeint?

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts oder zu Anfang unseres Jahrhunderts — denn zu dieser Zeit sind die meisten der genannten Erbauungsbücher geschrieben, — hat man „Welt“ in dem hauptsächlich von Augustinus geprägten dualistischen Sinn verstanden. Bei der Verwendung dieses Begriffes „Welt“, hat man bis weit über das Mittelalter hinaus und bis in die Neuzeit hinein die differenzierte Problematik des Weltverständnisses, die sich durch die ganze Glaubensgeschichte hinzieht, nicht beachtet, sondern sich eindeutig auf den Teilaspekt der Weltvorstellung konzentriert, der unter „Welt“ fast ausschließlich den sündigen Teil der Menschheit und den Herrschaftsbereich des Bösen versteht. Darin manifestierte sich der mehr griechisch-philosophische als christliche Rat zur Weltabsage und Weltflucht. Daß die christliche Feindschaft gegenüber der Welt eigentlich die Feindschaft gegenüber dem Bösen bedeutet, wurde im Prinzip gewiß erkannt, als Unterscheidung in der Praxis der christlichen Lebensweise jedoch nicht durchgetragen. Das Wissen um die gefallene Natur des Menschen führte zur allgemeinen Minderung der Qualifiziertheit der Welt und prägte das Verhalten des Christen ihr gegenüber⁴⁾. Daß dieses mißtrauische Voreingenommensein bis in unsere Zeit vorherrschend und bestimmend war und unkritisch von den Theologen lange Zeit übernommen wurde — wen wollte man deswegen anklagen?

IV. TEXTE DER WELTVERACHTUNG

Es ist auffallend, daß man diese Haltung hauptsächlich den Ordensfrauen direkt zur „Standesplicht“ gemacht hat. „Die Welt zu meiden“, wurde ihnen immer und immer wieder eingeschärft. In einer „geistlichen Lesung für Barmherzige Schwestern“ lesen wir: „Wie unser Katechismus, so betonen die heiligen Kirchenväter und die ältesten Schrifterklärer, daß die acht Seligkeiten als Reichsgesetze Jesu den ‚Gesetzen der Welt‘ entgegengesetzt sind. Jesus und die Welt sind unversöhnliche Gegensätze.

⁴⁾ Vgl. H. R. Schlette in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 1963, S. 322 ff.

Es gibt kaum etwas, was Christus der Herr so klar und bestimmt ausgesprochen hat als seinen Haß und Abscheu vor der Welt; kaum etwas, was er seinen Jüngern so oft und eindringlich ans Herz gelegt hat als die Mahnung, die Welt zu fliehen“⁵⁾. Und es werden dazu vielerlei Stellen des Johannesevangeliums angeführt und ohne weiteres auf das Verhalten der Schwestern gegenüber der gesamten, konkreten Umwelt angewandt. „Den höchsten, überweltlichen Flug nimmt der, welcher am wenigsten ins Irdische verstrickt ist. Die Welt verachten, heißt den Himmel erkauften“⁶⁾. Mit eindringlichen, ja fast beschwörenden Worten sucht man in ehrlicher Sorge den „Weltgeist“ von den Schwestern fernzuhalten. Dieser Gedanke liegt vielen bis ins Detail ausgearbeiteten Verhaltensmaßregeln zugrunde.

Im Standardwerk der Führer zur christlichen Vollkommenheit, auf dem die meisten später erscheinenden Werke dieser Art und viele Heilige selbst aufbauten, in dem Thomas von Kempen zugeschriebenen Buch: „Nachfolge Christi“, lautet die Überschrift zum 1. Kapitel: „Von der Nachfolge Christi und der Verachtung der Eitelkeiten der Welt“. Und es heißt in diesem Kapitel dann: „Das ist die höchste Weisheit, durch Verachtung der Welt nach dem Himmelreiche zu trachten“. Und an anderer Stelle „Achte die ganze Welt für nichts. Ziehe den Umgang mit Gott allen äußerlichen Dingen vor. Du kannst nicht mit ihm umgehen und zugleich an vergänglichen Dingen dich ergötzen“ (53. Kap.). Was dann angeführt wird als Eitelkeit der Welt: Vergänglicher Reichtum, Streben nach Ehrenstellen und hohem Stand, Lust des Fleisches und langes Leben, Wissen, Freundschaft, Liebe zu allem, was schnell vergeht — zeigt jedoch, daß damit nicht allein die „böse Welt“ gemeint sein konnte, sondern das Leben in der menschlichen Gesellschaft schlechthin. Man empfahl, sich aus all dem Irdischen zurückzuziehen, denn: „... die Welt ist voller Schlingen“.

Die weitere Möglichkeit, auch ohne Verachtung der Welt, also mitten in ihr stehend, zu ihr gewandt und zu ihr gesandt, nach dem ewigen Leben zu trachten, wurde ausgeklammert. Man war des guten Glaubens, nur durch Weltverachtung gerettet werden zu können; denn die Kenntnis der Lebensbereiche außerhalb der klösterlichen Welt war eitel und zu nichts nütze. Ansatzpunkte einer Mitarbeit zur Weltgestaltung und Weltvollendung wurden nicht ins Auge gefaßt. Wenn es als töricht angesehen ward, sich mit den Dingen der Welt zu befassen, weil sie der nach Vollkommenheit strebenden Seele nur hinderlich sein konnten, so blieb nur die Wahl zwischen diesen zwei Möglichkeiten: Entweder die trügerische Welt zu verlassen und der

⁵⁾ Paul Weckesser, Von der Armut der Ordensschwester, Freiburg 1925, S. 11

⁶⁾ Weckesser, a.a.O., S. 13

Weisheit zu folgen oder die Welt zu lieben und damit den Himmel zu verschmähen. Einen anderen Weg zeigten die Führer zur christlichen Vollkommenheit nicht.

Wie verhängnisvoll mußte sich dieser Ausschluß anderer Wertungen gerade für Schwestern tätiger Ordensgemeinschaften auswirken, die ihre Arbeit an den Menschen und inmitten der sich fortschreitend verändernden Welt auszuüben hatten. In der Welt wirken, dabei doch die Welt verachten, war wie eine Verurteilung zu Zwiespältigkeit. Hier liegt die Ursache von so manchen Fehlentwicklungen, die uns heute Schwierigkeiten bereiten.

Beim näheren Besehen dieser Ratschläge und Forderungen an gottgeweihte Jungfrauen fällt auf, daß diese Vorschriften ursprünglich doch nur für ein streng klausuriertes Leben gemeint sein konnten. So z. B. die Mahnung in „Die wahre Braut Christi“ von Alfons von Liguori: „Bleibe einsam wie eine Turteltaube. Du hast nichts zu tun mit der Welt. Fliehe das Sprechzimmer wie eine Pest“ ⁷⁾.

Und an anderer Stelle: „Die Luft in der Welt ist verpestet und seelengefährlich. Wer sie einatmet, fällt leicht in geistliche Krankheit. Die menschlichen Rücksichten, die bösen Beispiele, die schlechten Unterhaltungen sind mächtige Ursachen, daß man den vergänglichen Gütern anhängt und von Gott sich fernhält. Jeder weiß, daß die schlechten Gelegenheiten, von denen die Welt voll ist, das Verderben unzähliger Seelen herbeiführen“ ⁸⁾.

Es ist anzunehmen, daß die Schwestern im allgemeinen unterscheiden konnten, was für monastisch lebende Ordensfrauen allein zu beobachten möglich war und was man ggf. auch von ihnen, von ihren Lebensverhältnissen und Arbeitsbedingungen her, erwarten konnte. Aber selbst für Ordensfrauen im beschaulichen Kloster waren solche Grundsätze eigentlich unzumutbar. Wieviel weniger hätte man sie tatsächlich auch den Schwestern als geistliche Lektüre vorlegen dürfen, die gekommen waren, den Kindern, den Kranken und Alten zu dienen.

„Die wahre Braut Christi“ war in den meisten Kongregationen wohl viele Jahre das Erbauungsbuch. Da es von einem so großen Heiligen und dazu noch von einem Kirchenlehrer verfaßt war, war es eo ipso heilig und unanfechtbar. Hier liegt eine der Hauptursachen für den Stillstand: Indem man in der Befolgung dieser Ratschläge aus einer ganz anderen gesellschaftlichen Situation, weltabgewandt, sich mit der klösterlichen Umwelt begnügte, nahm man den Wandel in der Welt nicht wahr. Und das Verhängnisvolle ist zweifelsohne darin zu sehen, daß viele der späteren geistlichen Schriftsteller und Schwesternseelsorger auf die-

⁷⁾ Alfons von Liguori, Die wahre Braut Christi, vierte Auflage, Regensburg 1901, S. 275

⁸⁾ Ebd., S. 35

sen großen Vorbildern aufbauten, ohne zu bedenken, daß der Lebensstil ihrer Zeitgenossen von dem der Zeit eines hl. Alfons oder gar des hl. Bonaventura, so ganz verschieden war. Wie könnte sonst Wallenstein bezüglich des Verhaltens zur Welt fordern: „Halte dich möglichst fern jedem Verkehr mit der Welt. Das fordert Gott von dir, der dein Herz ungeteilt besitzen will. Das verlangt das Wohl deiner Seele, die durch die Berührung mit der Welt nichts gewinnen, sondern nur verlieren kann.“ Und er beruft sich hier auf den vielzitierten Satz in der Nachfolge Christi: „Sooft ich unter Menschen war, bin ich als ein geringerer Mensch zurückgekehrt“⁹⁾.

V. VERSCHIEDENE ASPEKTE, UNTER DENEN DIE WELT- VERACHTUNG EMPFOHLEN WURDE.

1. Wie bereits erwähnt: Die Hauptsorge galt dem Bestreben, daß die Ordensschwester ohne Umwege und sicher den Himmel und die ewige Seligkeit erreichen sollten. „Lerne durch Verachtung alles Weltlichen zur Gesellschaft der Himmelsbürger emporsteigen“ (Nachf. Christi, 8. Kap.). „Sei rasch entschlossen, vollständig mit der Welt zu brechen, oder soll die elende Befriedigung einer Laune dich in Gefahr bringen, alles, deine Seele, den Himmel, Gott, wieder zu verlieren, nachdem du die Welt verlassen hast“¹⁰⁾? „Weg mit aller ungeordneten Anhänglichkeit an die Geschöpfe! Der ganze Mensch hin zu Gott“¹¹⁾.

Unter dieser Rücksicht sind alle Menschen und alle Beziehungen zu ihnen Zeit- und Energieverlust, unnötige Ablenkung der Sehnsucht und der Liebe zu Gott. Und deshalb sind besonders auch nahestehende Personen, Verwandte und Freunde gefährlich und hinderlich auf dem Wege zur Vollkommenheit. Zur Bekräftigung dieses Rates steht in dem zuletzt erwähnten Buche ein Wort des hl. Franz von Sales, nach dem es für Ordenspersonen überhaupt keine Freundschaften gebe; alle Freundschaften seien für dieselben gefährlich und schädlich.

2. Thomas von Kempen fordert im 53. Kapitel der „Nachfolge Christi“: „Selbst von Bekannten und Freunden mußst du dich entfernen und das Herz von allem zeitlichen Troste freihalten. Christliche Liebe muß man zwar gegen alle haben, aber Vertraulichkeiten sind nicht zuträglich“. Auch Wallenstein verlangt, daß man die Angehörigen übernatürlich lieben, viel für sie beten, aber sonst sich nicht viel in Gedanken mit ihnen beschäftigen solle¹²⁾: In: „Die wahre Braut Christi“ wird die Losschälung von der Welt (und den eigenen Mit-

⁹⁾ Wallenstein, Im Dienste Gottes, a.a.O., S. 119

¹⁰⁾ Alfons von Liguori, a.a.O., S. 63

¹¹⁾ Weckesser, a.a.O., Vorwort

¹²⁾ Vgl. Wallenstein, Im Dienste Gottes, S. 120

schwestern) gefordert: „Eine Ordensfrau, die an den Verwandten hängt, befindet sich nicht außerhalb der Welt“¹³⁾. Und an anderer Stelle heißt es: „Wir alle haben in den Angelegenheiten unseres Seelenheils die Verwandten zu unseren schlimmsten Feinden, in dem gerade sie unserem geistlichen Fortschritt am meisten im Wege stehen“¹⁴⁾. Diese Forderung wird mit dem Wort des Herrn begründet: „Wer zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter usw. haßt, kann mein Jünger nicht sein“ (Lk 14, 26). In: „Verwahrungen für die Wanderer des Wegs“ wird gefordert: „Der Welt gegenüber achte vor allem darauf, daß du alle Menschen gleichmäßig liebst und gleichmäßig vergissegst. Mache dein Herz frei von allen Verwandten und Nichtverwandten, ja noch mehr von denen, die dir nahe gehen, damit nicht die natürliche Liebe eine Macht über dich gewinne. Darum fliehe alle, soviel du schicklich kannst. Wenn nicht, so wirst du kein guter Religiöse sein können, wirst nicht zur heiligen Sammlung gelangen und von den Unvollkommenheiten nicht frei werden. Nur durch die Flucht vor der Welt wirst du gegen sie gesichert sein; in anderer Weise kannst du dich nicht verwahren vor den Unvollkommenheiten, die man im Verkehr mit den Menschen begeht und von den Nachteilen, welche der Seele daraus erwachsen“¹⁵⁾.

3. Dieses Abwerten, ja Nichtwerten aller menschlichen, freundschaftlichen Beziehungen hat in unseren Gemeinschaften das Gespenst der Partikularfreundschaft heraufbeschworen. Es hat recht lange gedauert, bis man auch eine Ordensschwester einer echten Freundschaft fähig hielt und sich zu einer Unterscheidung zwischen Separatismus auf der einen Seite und gegenseitigem Austausch und Ergänzung auf der anderen Seite verstehen konnte.

4. Daß hinter all diesen Vorsichtsmaßregeln die große Besorgnis um die Bewahrung der Reinheit der Ordensfrau stand, liegt auf der Hand und ist verständlich. Es muß aber bei einer Tischlesung schon vor etlichen Jahrzehnten sich einfach unmöglich angehört haben, wenn davor gewarnt wurde, Personen anderen Geschlechts ins Gesicht zu sehen oder gar mit ihnen vertraut zu sein, daß es gefehlt und tadelnswert sei, von Weltleuten Scherzreden oder gar Händedrücken zuzulassen. Es ist schwer zu ergründen, für welche Art Ordensfrauen Weisungen wie diese angebracht sein mochten: „Damit eine Jungfrau sich rein erhalte, muß sie die höchste Eingezogenheit im Reden beobachten und so wenig als möglich mit den Weltleuten verkehren. Sie sei züchtig im Reden und fliehe die weltliche Unterhaltung wie den Tod. Züchtig mit den Augen

¹³⁾ Alfons von Liguori, a.a.O., S. 270

¹⁴⁾ Vgl. ebd., S. 261

¹⁵⁾ Leodegar Stocker, Verwahrungen für die Wanderer des Wegs, Graz 1891, S. 559

halte sie sie stets geschlossen und sehe keinem Manne ins Gesicht“¹⁶⁾. Und Thomas von Kempen rät: „Suche dir eine verborgene Stätte, sei gerne für dich allein, verlange Ansprache von keinem. Verrichte vielmehr ein andächtiges Gebet, um die Zerknirschung des Herzens und die Reinheit des Gewissens zu bewahren“ (3. Buch, 53. Kap.).

Nehmen wir zugunsten damaliger Schriftsteller an, daß sie kaum eine Ahnung von unseren soziologischen Erkenntnissen gehabt haben können, wonach wir, bewußt oder unbewußt, uns stets gegenseitig ergänzen, fördern und zur Entfaltung bringen; auch dann ist es bedauerlich, daß in all diesen Ratschlägen soviel Mißtrauen gegen die anderen mitschwingt und das Gute der Kommunikation, wie es in der klösterlichen Praxis gewiß auch gepflegt wurde, so wenig im geistlichen Streben gewertet wurde. Den „Geist der Welt“ beständig in sich selbst bekämpfen, wurde allseits immer wieder eingeschärft. Deshalb sollte man die religiöse Bescheidenheit üben, den Verstand abtöten und die Wißbegierde zähmen.

5. Die Weltverachtung wurde schließlich auch als eine Art Schutzfunktion gesehen. Dabei wird die von der Außenwelt trennende Klostermauer zum Bollwerk gegen die feindliche Welt, „die voll Schlingen ist und die gottgeweihten Seelen ins Verderben ziehen möchte“. Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck in den „Exhorten für Jungfrauen“ von P. Richter. Es heißt da u. a.: „Diese Welt ist ein Meer. Unbeständig ist das Glück der Welt. Welches Glück ist es, in diesem Leben schon der Welt entrückt zu sein und das Schifflein unserer Seele im Hafen des Ordensstandes geborgen zu wissen. Liebst du die Welt, so wirst du darin zugrunde gehen (Augustinus). Einem Meere gleicht die falsche, unbeständige Welt. Jesus stieg in ein Schifflein und setzte über. Auch uns hat er in dem unbeständigen Meere dieser Welt in ein Schifflein gesetzt, d. h. in ein Kloster berufen. Das Meer hat nicht so viele aufsteigende Wellen wie Gefahren in der Welt sind, und Gelegenheiten zu sündigen, und voll ist sie von bösen Beispielen. Gleichwie es beinahe unmöglich ist, mit Pestkranken Umgang zu pflegen, ohne von ihnen angesteckt zu werden, so ist es noch nahezu unmöglicher, daß man mit der Welt lebe und verkehre, ohne von ihr angesteckt zu werden“¹⁷⁾. Beispiele aus anderen Büchern ließen sich beliebig anfügen.

Es sind nun aber keineswegs durchweg nur sehr alte Bücher, die diese weltverachtende Haltung einschärfen. Auch P. Wendelin Meyer OFM, beschäftigt sich in seinen Büchern der Innerlichkeit ausgiebig mit den Gefahren der Welt. Im 2. Band: „Mit ganzer Seele

¹⁶⁾ Alfons von Liguori, a.a.O., S. 22

¹⁷⁾ P. Richter, Exhorten für Ordensjungfrauen, Einsiedeln 1916, S. 1002

Ordensfrau“¹⁸⁾, hebt er wohl hervor, daß viele Ordenspersonen bezüglich ihres Standes sich einer Übertreibung schuldig machen; es gebe im zivilen Leben viele Christen, die uns an Vollkommenheit weit überträfen. Doch auch er weist dann auf die Gefahren und Hindernisse hin, welche der tägliche Umgang mit der Welt, mit den Menschen, mit der Niedertracht und den Fehlern, die bei ihnen herrschen, mit sich bringen. In seinem Büchlein: „Die Ordensfrau im Ringen um ihre Vollendung“ kommt dies zum Ausdruck; so überschreibt er die einzelnen Abschnitte: „Kennst du die Welt? 1. Hänge dein Herz nicht an sie; 2. Beachte ihre Schlingen; 3. Bedenke, daß sie vergeht samt ihrer Lust“¹⁹⁾. Und an anderer Stelle heißt es: „Kein Weltteil sei deine Heimat, keine Stadt gefalle dir oder ziehe deine Augen an als einzig die Wohnung der Heiligen, wo die neun Chöre der Engel sind, die Gott in alle Ewigkeit loben“²⁰⁾.

6. Die Vergänglichkeit dieser Welt wird zum weiteren Anlaß, sie gering zu achten. Deshalb werden die Schwestern ermutigt, keinen Trost von der Welt zu begehren. „Lerne leben ohne menschlichen Trost, auch wenn viele dich trösten wollen. Alles fällt gar schnell der Vergangenheit anheim. Darum mögen alle Dinge der Welt deinem inneren Menschen wie ein leeres Nichts erscheinen“²¹⁾.

Der gleiche Beweggrund ist in etwa auch bei Th al h a m m e r zu spüren, wenn auch mit einer anderen Akzentsetzung. Nur das Ewige zählt und ist wert, mit Eifer erstrebt zu werden. In seinem Buch: „Jenseitige Menschen“ heißt es im 1. Kapitel: „Der Auszug aus der Welt“: Das Christentum der evangelischen Räte ist aus seinem Wesen heraus weltflüchtig. Der Mönch macht die überweltlichen Aufgaben Gottes in diesem Äon zu seinen alleinigen und verzichtet damit auf die Besorgung der innerweltlichen Anliegen Gottes. Darum verläßt er die Welt“²²⁾.

Auch andere Verfasser geistlicher Schriften aus neuerer Zeit werten die Welt zum Erreichen des ewigen Zieles nicht positiv. Doch mögen diese Hinweise genügen. Sie wurden so ausführlich geboten, weil Beispiele nicht zu umgehen sind, wenn man sich vergegenwärtigen will, in welchen Gedankengängen man sich bis vor noch nicht allzu langer Zeit bewegte und geborgen fühlte. Unbewußt beeinflussen diese auch heute noch manche Verhaltensweisen oder verhindern zumindest das Begehen neuer und ungewohnter Wege. Ein Bewußtmachen der geistlichen Ausrichtung früherer Ordenserziehung ist deshalb unumgänglich.

¹⁸⁾ Wendelin Meyer, Bücher der Innerlichkeit, Bd. 2, Mit ganzer Seele Ordensfrau, Kevelaer 1935, S. 34

¹⁹⁾ Wendelin Meyer, Die Ordensfrau im Ringen um ihre Vollendung, Werl 1951, S. 19

²⁰⁾ Ebd., S. 114

²¹⁾ Ebd.

²²⁾ Dominikus Th al h a m m e r, Jenseitige Menschen, Freiburg 1937, S. 7

VI. DER PRAKTISCHE GEBRAUCH DIESER BÜCHER

Nach diesen Streiflichtern ist es wohl angebracht zu überlegen, wie dieses Gedankengut an die Schwestern herangebracht wurde, ob und wie es von ihnen aufgenommen worden sein mag.

Wir müssen uns dabei zunächst in Erinnerung rufen, daß vor noch nicht allzu langer Zeit alle vorgeschriebenen „Geistlichen Übungen“ fast ausschließlich Gemeinschaftsübungen waren. Angefangen von der Betrachtung, sei es die tägliche, mit den am Vorabend vorgelesenen und am frühen Morgen erneut in Erinnerung gerufenen Betrachtungspunkten, oder die monatliche Betrachtung zum Zwecke der Geisteserneuerung, mit den vorgegebenen Anmutungen und Vorsätzen, bis hin zur Tischlesung oder sonstigen geistlichen Lesung — es wurde allgemein ein Stoff vorgelegt, der ohne Rücksicht auf die momentane Verfassung oder auf die persönliche Struktur des einzelnen allen zu bedenken aufgegeben wurde.

Nicht alle Schwestern besaßen die innere Weite und Freiheit, sich solchen seelischen Zwängen zu entziehen. Dazu fehlte auch jegliche Hilfe von außen, sei es vonseiten der Seelsorger oder durch Literatur. Wem war, wenn überhaupt vorhanden, ohne weiteres andere geistliche Literatur zugänglich? Das Wenige, das die einzelne Schwester persönlich besaß, lag meist irgendwo im Schrank oder wohlverwahrt im großen Koffer bei den Siebensachen. In der Kapelle oder im Refektor hatte persönliche Lektüre früher keinen eigens reservierten Platz, wie es heute fast überall selbstverständlich ist. Und wenn es nicht gerade die „Nachfolge Christi“ war oder sonst eines der bekannten, gebräuchlichen Bücher, konnte es passieren, daß es beim „Vorzeigen“ nicht einmal die Approbation der Schwester Oberin erhielt. Im Geiste der Abhängigkeit wurde eine Vielfalt des Schrifttums schon auf diese simple Weise verhindert. Die Bücher, die sich im täglichen Gebrauch befanden, waren meist Allgemeingut und als solches kamen nur Bücher in Frage, die bekannt, nicht zu „hoch“ und nicht „weltlich eingestellt“ waren. Und Bücher, die Verwirrung stiften konnten, sollten laut Satzungen im Konvent nicht geduldet werden.

Die Bücher des täglichen Gebrauchs, das Andachtsbuch, das Betrachtungsbuch, das Buch für die monatliche Geistessammlung, waren meist von der General- bzw. Provinzleitung angeordnet und vorgelegt. In jeder Kongregation hatte man ein bestimmtes Betrachtungsbuch. Es ist noch nicht allzulange her, daß eine Konventsoberein nach eigenem Dafürhalten oder in Verbindung mit den Ratsschwestern das Betrachtungsbuch für ihren Konvent selbst wählen kann oder daß (was noch später geschah) jeder Schwester ihr eigenes Buch zur Betrachtung zugestanden wird. Meist wiederholten sich die Betrachtungsgegenstände Jahr für Jahr zu den verschiedenen Jahres- und Festzeiten, wurden in der Frühe vorgelesen, wenn

die Kapelle noch im Halbdunkel lag. Man hielt sich an diesen Brauch, um nicht aus der allgemeinen Praxis herauszufallen.

Zumal in den Noviziaten wurde bezüglich der Auswahl der Bücher direkt auf Sterilität geachtet. Ob man neben dem Offizium, neben dem Meßbuch, dem Andachtsbuch auch noch die Heilige Schrift in Gebrauch haben durfte, war nicht ohne weiteres selbstverständlich. Zu viele Einflüsse hielt man geflissentlich fern. Die jungen Schwestern sollten sich „ungestört“ entwickeln können.

So lagen diese typischen Bücher der Weltverachtung häufig auch dem Noviziatsunterricht zugrunde. „Eine vorbildliche Ordensfrau tut dies und tut jenes nicht“. Das war so einfach! Das Verhalten war schon festgelegt, bevor die Einzelnen überhaupt zu uns kamen. Es war genormt. Man konnte es auf Seite soundsoviel nachlesen und jedesmal nachschlagen. Novizen, denen es schwer fiel, sich nach Schema „F“ zu bewegen, hatten es mitunter wirklich schwer. Als Zeichen des Berufs galt allzu oft, daß man nicht auffiel, daß man keine Probleme hatte oder zumindest so klug und geschickt war, dies nicht merken zu lassen.

Wie schwer es aber mitunter jungen Menschen werden konnte, über die „böse“ Welt reden zu hören, aus der sie gerade kamen, mit welcher sie noch viele, schöne Erinnerungen verband, in der sie noch Eltern und Geschwister wußten, dies erfuhren vielleicht nur die Beichtväter. Denn man wollte ja „Beruf“ haben und nicht in die „böse“ Welt zurückgeschickt werden. Die Schilderungen in den aszetischen Büchern standen oft im Gegensatz zu der eigenen, erlebten Wirklichkeit. Wenn man nicht schizophran werden wollte, durfte man nicht alles so ernst nehmen oder mußte das Vorgelesene einfach wieder zu vergessen suchen. Wie unzulänglich mußte man sich überdies vorkommen, wenn man nicht mit voller Überzeugung sich hinter all die Superlative in den Gebeten und gemeinsamen Andachtübungen stellen konnte. Mancher Beruf wurde durch „Lauheit“ und „Gleichgültigkeit“ gerettet.

Wie sollte in solcher Uniformität eine Schwester sich geistig entfalten und weiterbilden können? Die, welche solcherart ihr Ordensleben begannen, haben noch lange nicht alle ihr silbernes Ordensjubiläum gefeiert. Sie sind heute auch in der aszetischen Literatur mit vielfältigen Richtungen konfrontiert. Kann man den Umgang mit ihnen von heute auf morgen erlernen?

VII. DER MORALISCH-VERPFLICHTENDE CHARAKTER DIESER „WELTVERACHTUNG“

Ob es nun mit der Unmündigkeit der Christen in früheren Zeiten allgemein oder mit der Unmündigkeit der Ordensschwestern im besonderen zusammenhängt — oder auf das Fehlen anderer Geistesrichtungen in unserer aszetischen Literatur zurückzuführen ist, auf jeden Fall wurde

die Weltverachtung zu einem besonderen Wesensmerkmal der Ordensfrau. Kritik daran zu üben war von vornherein suspekt. Da man die Verachtung alles Irdischen von so vielen Heiligen vorgelebt fand, mußte sie ja lobenswert und nachahmenswert sein. Man stellte es nicht etwa nur empfehlend in das Belieben der einzelnen Schwester, diese Haltung der Welt gegenüber einzunehmen. Sie wurde nicht gefragt, ob sie sich mit Überzeugung auf den Standpunkt der Verachtung des rein Diesseitigen stellen könne; eine persönliche Meinung über die Werte der kulturellen und gesellschaftlichen Umwelt konnte sie sich überhaupt schwerlich bilden. Die Verachtung der Welt gehörte zur unerläßlichen Geisteshaltung der Ordensperson, als ein Zug, der dieser unbedingt angemessen und wesenseigen erschien.

In dem 1962 veröffentlichten und damals fortschrittlich und kritisch wirkenden Buch: „Nonnen unter sich“, finden wir noch folgende Aussage: „Bemerken wir, daß wir dazu neigen, irdische Bande zu knüpfen, dann wollen wir absolut und rücksichtslos darauf Verzicht leisten. . . Niemals dürfen wir uns nach weltlichen Freuden zurücksehnen, mögen sie in sich auch noch so gut gewesen sein“²³⁾. Was man wohl auch hier unter diesen „weltlichen Freuden“ verstanden haben mag?

Ordensfrauen und Absage an die Freuden dieser Welt, sprich: Absage an die Welt, gehörten einfach zusammen. Ordensfrauen und Weltbejahung war demnach ein Unding. Andererseits war es nun aber doch so: Durch die Tätigkeit, sei es in der Erziehung, in der Kranken- und Altenpflege oder in der Seelsorge, überall kamen die Ordensschwwestern mit der Welt in Berührung, mit all dem Guten und Schlechten in ihr. Aber selbst vom Guten galt; es möchte zwar für alle da sein, für Ordensfrauen nicht. Kulturelle Veranstaltungen, Sport und Reisen wurden den „weltlichen Vergnügen“ zugerechnet auf die eine Ordensfrau zu verzichten hat. Man übte statt dessen Abtötung und Selbstverleugnung — um höherer Werte willen, gewiß.

Aber warum und wozu eigentlich? War solcher Verzicht dem Streben nach Heiligkeit unbedingt förderlich? Wäre man der Gnaden verlustig gegangen, wenn man auch die natürlichen Gaben und Wohltaten dieser Welt in Gebrauch genommen hätte? Wäre man mit einer vernünftigen Teilhabe am Kunstschaffen, etwa in der Musik oder in der Malerei, nicht auch als Ordensfrau reicher und vielseitiger geworden, zum Wohle der Anvertrauten, der Seelen, die man für Christus gewinnen wollte? Daß ein zu kleiner Ausschnitt der Erfahrungswelt notwendigerweise zu einer Verengung des Horizontes führen muß, zu einer gewissen Verarmung der Persönlichkeit, wer wollte dies noch in Abrede stellen? Was immer für Gründe maßgebend gewesen sein mögen: Zeitunglesen war mitunter als Schuld zu bekennen.

²³⁾ Mary Laurence, Nonnen unter sich, Kevelaer 1962, S. 109

Gewiß liegt der Absage an die Dinge dieser Welt zum guten Teil auch die früher übliche, vorwiegend materialistische Armutsauffassung zugrunde. Man hielt es nicht für observant, für derlei Bildungsgüter Geld auszugeben.

Und was die Gefahren in dieser Welt anbetrifft: waren diese nur für Ordensleute so gefährlich? Mußten nicht auch andere Christen sie bestehen? War für jene das Schlechte nicht auch schädlich und mußte das Böse nicht auch von ihnen überwunden werden? Haben wir es denn überwunden, dadurch, daß man uns davor zu bewahren suchte mit allen Mitteln und durch vielerlei Vorschriften? In: „Die wahre Braut Christi“ heißt es: „Wohl kann man sich auch in der Welt von ihren Gütern los-sagen. Doch nach dem Sprichwort wird, wer Pech berührt, leicht davon besudelt“²⁴⁾. Trat man nicht ins Kloster ein, um sich vor der Sünde in der Welt zu bewahren? Demnach mußte den Ordensfrauen, auch und besonders den ohne Klostermauern lebenden, durch klar umrissene Gebote und Gesetze das Verhalten zur Welt und der notwendige Verkehr mit ihr geregelt und vorgeschrieben werden. Aus der vorkonziliaren Zeit sind kaum Satzungen und Konstitutionen zu finden, die dieser Regelung entbehren.

In Konstitutionen, die 1936 neu bestätigt wurden für eine Kongregation, die sich der Erziehungsarbeit widmet, finden wir z. B. unter dem Kapitel: „Die Klausur, das Sprechzimmer und der Verkehr mit der Außenwelt“ folgende Bestimmungen: „Auf der Straße sollen die Schwestern die Ein-gezogenheit der Augen wahren und dürfen diese nicht auf Dinge und Menschen heften, die ihnen begegnen. Werden sie unterwegs von jemand angesprochen oder begrüßt oder gewahren sie selbst jemand, dem sie Achtung und Dankbarkeit schuldig sind, so grüßen sie freundlich durch leichtes Neigen des Kopfes, ohne sich in ein unnützes Gespräch einzulassen.“ Bezüglich des Verhaltens im Sprechzimmer kann man irgendwo anders lesen (in Satzungen, die 1954 geändert und päpstlich bestätigt wurden): „Die Schwestern, die beauftragt sind, Verwandte oder Fremde im Sprechzimmer zu empfangen, sollen sich bestreben, die Besucher durch Bescheidenheit und Zurückhaltung in ihren Reden und in ihrem ganzen Betragen zu erbauen. Sie sollen nicht begehren, Neues und Weltliches zu erfahren, aber auch nicht über die inneren Angelegenheiten des Klosters sprechen. Nachdem die Schwestern das Sprechzimmer verlassen haben, sollen sie das, was sie dort gehört und gesehen haben, zu vergessen suchen, um möglichst bald die gewohnte Sammlung des Geistes wiederzugewinnen.“ In einem Direktorium steht: „Im Umgang mit den Weltleuten sollen die Schwestern stets erbaulich, ernst und demütig sein, und alles, Gebärde, Rede und Gang, sei ihrem Stande und Berufe an-

²⁴⁾ Alfons von Liguori, a.a.O., S. 35

gemessen.“ Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Welches Schicksal werden diese Vorschriften fordern? Werden sie ernst genommen? Die neuen Konstitutionen sind den Schwestern in den meisten Fällen noch kaum ein Jahr ausgehändigt, können sich also noch nicht formend durchgesetzt haben.

Man muß hier einen Augenblick innehalten: Bei den gehäuften Bestimmungen und Vorschriften, die das Verhalten der Schwestern gegenüber der Außenwelt regeln sollten, kommt einem unwillkürlich Röm 3, 20 in den Sinn: „Denn auf Grund von Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerecht; lernt man doch erst durch das Gesetz die Sünde kennen.“ Konstitutionen genießen bei Schwestern eine solch große Achtung und Ehrfurcht und sie geben allem, was sie enthalten, in den Augen der Schwestern einen solch hohen Verpflichtungsgrad, daß es nicht schwer ist, durch sie bei allen, die Gelübde abgelegt haben, für die innere und äußere Haltung Gefolgschaft gegenüber allen Vorschriften zu erzwingen. Ist das noch angemessen oder ist das Mißbrauch?

1964 erschien eine Neuauflage der deutschen Übersetzung des Werkes von L. Collin: *Meine Ordensregel* ²⁵⁾. Was hier über die Heiligkeit und Verbindlichkeit der Ordensregel und der Konstitutionen ausgesagt ist, läßt sich schwerlich mit Überzeugung auf die vielen kleinen und kleinsten Verhaltensmaßregeln anwenden, von denen das Leben der Ordensschwester bislang bestimmt und geprägt war. Collin schreibt u. a. bezüglich des Verhältnisses „Umgang mit der Welt und die Regel“: „Zu den schlechten Beispielen von drinnen her kommen nicht selten Anreize und Gefahren von außen. Die Besorgungen vom Kloster nach draußen, die Berührung mit der Welt, die freundschaftlichen Besuche, das apostolische Wirken in den Beziehungen zu anderen und die Beziehungen zur Geistlichkeit führen viele Gelegenheiten herbei, die Regel zu vergessen und zu übertreten“ ²⁶⁾. Und an anderer Stelle führt er aus: „Die Regel ist eine Einfriedung. Sie beseitigen heißt: der Welt, dem Teufel Zugang in den eigenen Lebensbereich zu gewähren. Sie ist eine Festung; sie abbrechen heißt, aus seiner Seele eine offene Stadt, eine Burg ohne Mauern machen. Die Konstitutionen, das Direktorium enthalten für die Eingezogenheit, den Briefwechsel, das Betreten des Sprechzimmers, und die Besuche draußen, die Beziehung zu den Weltleuten und die Ausübung des Apostolates zahlreiche Vorschriften und Verbote, die von wunderbarer Klugheit aufgestellt sind“ ²⁷⁾.

Man muß wohl diese Bücher wieder einmal aufschlagen, um in etwa zu spüren, welchen Druck solche Aussagen ausüben können, erst recht wenn

²⁵⁾ L. Collin, *Meine Ordensregel*, Kevelaer 1956

²⁶⁾ Ebd., S. 159

²⁷⁾ Ebd., S. 93

sie in einem neuzeitlich aufgemachten Buche zu lesen sind. Wollten die heutigen Theologen und Geisteslehrer ihre Erkenntnisse und Meinungen ebenso absolut und verpflichtend vortragen, es gäbe kein lebendiges Suchen und Fragen in der Kirche.

In den vergangenen Jahrzehnten stand der nach Vollkommenheit strebenden Ordensfrau eine eigene Meinungsbildung und Urteilsfindung nicht an. Dazu noch einmal Wallenstein: „Besonders gefährlich ist das hartnäckige Festhalten an der eigenen Meinung gegenüber Glaubenswahrheiten, Vorschriften der Obern und Ordensgebräuchen“²⁸⁾. Die absolut sichere und unfehlbare Führung war gegeben und dementsprechend zu akzeptieren. Und da man nicht zögerte, Andersdenkende und Zuwiderhandelnde lau und gleichgültig zu nennen und da man sich nicht scheute, anhand von schlimmen Beispielen den Untergang untreuer Ordenspersonen zu schildern, kann man nicht umhin, diesen aszetischen Büchern einen gewissen Zwang zuzuschreiben, den sie je nach Ängstlichkeit der Einzelseele mehr oder weniger auf alle ausgeübt haben.

VIII. AUSWIRKUNGEN

Obwohl nun schon manches erwähnt wurde, was als Folge der weltverachtenden Literatur anzusehen ist, soll auf einige Punkte doch noch eigens eingegangen werden. Dazu gehört vieles von all dem, was als „Nachholbedarf“ der Schwestern allgemein bekannt und genannt ist. Sei es in Bezug auf Allgemeinbildung oder theologisches, religiöses Wissen, sei es in Bezug auf die notwendigen Kenntnisse des heutigen Lebensstils, der heutigen Wohnkultur, seien es gesellschaftliche Umgangsformen, Menschenführung oder auch das Wissen um allgemeine psychologische und soziologische Strukturprinzipien — bei allem wird eine Lücke zu füllen sein, die mitentstanden ist durch ein Abgesondertsein von der übrigen Gesellschaft, durch eine autarke, klösterliche Lebensform. Es hängt gewiß auch vom Charaktertyp der einzelnen Schwester mit ab, ob sie außerhalb ihres gewohnten Lebensraumes sich sicher und gewandt, der Situation, entsprechend verhalten kann. Doch mancher normal veranlagte junge Mensch wurde durch mangelnden Kontakt mit der Umwelt und durch die vielen Einzelvorschriften in erhöhtem Maße verunsichert. Wenn das nur ein einzelnes Vorkommnis wäre, würde man es nicht tragisch nehmen. Aber wie ist es denn tatsächlich? Man wundert sich, daß Schwestern ein so geringes Selbstbewußtsein zeigen; man wundert sich, daß sie ein ungenügendes Selbstverständnis ihrer eigenen, selbstgewählten Lebensform haben, man wundert sich, daß sie nur gering urteilsfähig sind, daß sie nicht die Fähigkeit besitzen, sich auszudrücken oder mitzuteilen. Wenn das so ist, kann man die bislang geltende negative Einstellung zur Welt

²⁸⁾ Wallenstein, Praktischer Führer ..., a.a.O., S. 113

und Gesellschaft doch nicht als eine unbedeutende Ursache ansehen. Es bleibt wahr, das, was wesentlich für ein Leben im Orden ist, zählt, das, was eine Schwester im täglichen Leben, als ihre Hingabe, vor Gott verwirklicht. Und doch müssen neue Wege und Möglichkeiten gesucht und gewagt werden; es muß in einer heute verständlichen und annehmbaren Form ausgesagt werden, was wir glauben, hoffen und lieben.

Unsere früheren Lobgesänge auf die Erhabenheit des Ordensstandes nimmt uns keiner mehr ab. War es nicht so, daß man — wenn auch unbewußt — sich auf diese Aussagen stützte, daß man sich in diese „Erhabenheit“ flüchtete, wenn man spürte, daß man „draußen“ vielleicht nicht ganz ernst genommen wurde, und wenn man irgendwo nicht ganz mitkam? Die Überbetonung des Ordensstandes ist zu einem guten Teil auf die Lehre von der Weltverachtung zurückzuführen. Wie konnte man von einem jungen Novizen erwarten, daß er zu einem objektiv gültigen Urteil finde angesichts solcher Selbstdarstellungen: „Das Geringste, das eine Ordensperson tut, ist verdienstvoller als die größten Werke der Weltleute“²⁹⁾.

Was brauchte man sich dann um „Weltliches“ zu kümmern und zu mühen? Zugestanden: es wurde hier eine übernatürliche Wertordnung berücksichtigt. Wo aber blieb dann die rechte und ehrliche Einschätzung und Würdigung der natürlichen Welt? Konnte der ungeheure industrielle Aufschwung und technische Fortschritt in jenen Jahren wahrgenommen und positiv gewertet werden, wenn man in der geistlichen Lesung hauptsächlich über die „Güter des Ordensstandes“ Abhandlungen las und hörte³⁰⁾. Man konnte sich mit solchen Aussagen über manche Mangelercheinung in der klösterlichen Umwelt, aber auch über manches eigene Versagen hinwegtrösten. Schlimm wurde es aber, wenn man glaubte, damit berufliche Defizite ausgleichen zu können oder wenn der Ordensberuf sogar eine fachliche Ausbildung oder mindestens die Voraussetzung dazu ersetzen sollte.

Auf diese Überbetonung des Ordensstandes geht auch die Einstellung vieler Schwestern zurück, daß ihnen in der Öffentlichkeit selbstverständlich Privilegien zustünden, und sei es nur in verbilligtem Tram-fahren oder im Preisnachlaß im Kaufhaus. Die Leute hatten ja froh zu sein, daß wir da waren! Unbewußt ist diese Haltung auch heute noch bei manchen Schwestern vorhanden.

Über die Geringschätzung des Ehestandes im Zusammenhang mit der Weltverachtung soll hier nichts ausgeführt werden. Die Tatsache liegt auf der Hand. Das allzstarke Ausschwingen des Pendels

²⁹⁾ Alfons von Liguori, a.a.O., S. 34

³⁰⁾ Vgl. ebd., S. 31 ff.

auf die entgegengesetzte Seite, wie wir es nun bei der Überbewertung des Ehestandes etwa wahrnehmen, ist hoffentlich kein Präzedenzfall für weitere Folgen der Weltverachtung.

IX. DIE GEGENWÄRTIGE SITUATION

Am Ende dieser Überlegungen mag man nun noch einmal nach ihrem Sinn und Zweck fragen. Warum dies alles? Ist das nicht eigentlich eine zeitvergeudende Reise in die Vergangenheit? Haben wir denn diese Anschauungen nicht längst überwunden? Sieht man die Dinge nicht zu überspitzt?

Wenn man mit Schwestern auf diese Bücher der Weltverachtung zu sprechen kommt und einige der bekannten Titel nennt, so sagen sie meist ganz spontan: „Ach ja — diese Sachen!“ Und in dieser meist lächelnden Antwort schwingt irgendwie eine Erleichterung mit, eine gewisse Genugtuung, daß man diese Bücher nicht mehr ernst zu nehmen braucht, daß sie überholt und abgestellt sind. Sind sie es?

In den meisten Fällen dürfte die Praxis so aussehen, daß man in den großen Konventen ein wohnliches Lesezimmer eingerichtet hat; dort stehen dann, je nach Lebendigkeit der betreffenden Gemeinschaft, aszetische, berufliche, kirchliche und auch unterhaltende Schriften zum allgemeinen Gebrauch zur Verfügung. Auch erweitert sich mehr und mehr der persönliche Besitz der Schwestern an guten Büchern. In diesen Bereichen ist die eigentliche Literatur der Weltverachtung nicht mehr zu finden. Sie ist aber keineswegs aus der Welt geschafft. Sie befindet sich noch in vielen Exemplaren in den eigentlichen Klosterbibliotheken, die jedoch bei weitem nicht so stark frequentiert sind als die aktuell ausgestatteten Lesezimmer. Daß die alten Bücher noch existieren, läßt sich einerseits aus antiquarischen Gründen erklären oder auch als Pietät; mitunter muß man den alten Schwestern gegenüber Rücksicht gelten lassen. Auch Respekt und Dankbarkeit für ehemals geleistete Dienste können Ursache sein, daß man die Werke noch nicht vernichtet hat. Am ehesten trennt man sich beim Umzug eines Klosters in einen Neubau oder bei Aufhebung einer Filiale endgültig von den frommen, schwarzen Büchern. So verdanken manche frommen Übungen und Gebräuche ihre zähe Lebensdauer und nachhaltige Wirkung einer gewissen Scheu und Ehrfurcht.

Nicht alle Schwestern — zumindest nicht die der Nachkriegsjahre — haben diese Werke selbst gelesen; auf eine eigentümliche Art und Weise prägte dieser Geist der Weltverachtung doch das Bewußtsein und das Verhalten der Ordensschwestern allgemein und damit ihr ganzes Image. Es bedarf normalerweise einer längeren Zeitdauer, diese bewußt oder unbewußt erworbene Geisteshaltung durch eine andere zu ersetzen.

Um der Wahrheit willen muß jedoch auch noch gesagt werden, daß trotz der so eifrig gepredigten Weltverachtung viele unserer Schwestern, auch bejahrte, ihr ganzes Leben hindurch mit beiden Füßen mitten in der Welt standen. Vielleicht konnten sie kraft eigener Einsicht wohl unterscheiden zwischen dem zu Verachtenden und dem Guten in dieser Welt. So haben sie Wertvollstes geleistet zum Nutzen ihrer Mitmenschen und sind damit, und auch gerade dadurch, ihrer überzeitlichen Bestimmung näher gekommen. Es darf dies nicht vergessen oder gar in Abrede gestellt werden. Ebenso wahr ist es aber auch, daß durch die vorgegebenen, weltverneinenden Verhaltensmuster vieles an wahrhaft christlichen Forderungen und Werten in den Ordensgemeinschaften nicht beachtet wurde und entfaltet blieb, daß vieles Wertvolle in den zwischenmenschlichen Beziehungen nicht zum Tragen kam. Wieviel an Schwierigkeit und innerer Not von Schwestern in diesem Leben auf des Messers Schneide — halb Welt, halb Kloster — wegen der gebotenen Weltverachtung durchzutragen und wieviel sinnloser Kraftverbrauch damit oft verbunden war (und nicht selten noch ist), kann auch nicht verschwiegen werden.

Daß heute die geistliche Literatur den Ordensfrauen nicht mehr solche Schranken anlegt, läßt aufatmen und freudig hoffen. Die neue, positive Welteinstellung muß man in den Griff bekommen, um nicht in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Unerläßlich ist, daß dazu Hilfen geboten werden, um in einem rechten Selbstverständnis und in einem realen Weltbezug den Gleichschritt mit der menschlichen Gesellschaft von heute zu finden. Wir können nicht mehr glauben, daß wir durch eine Absage an die Welt und in einer Kehrtwendung, die Welt überwinden, um so das Ewige zu gewinnen. Dieses hindurch-Müssen durch Welt und Zeit ist nur zu meistern in einer ehrlichen Konfrontation mit ihr im täglichen Leben.

Nachwort: Es sei ausdrücklich festgestellt, daß ein Zitat, aus dem Zusammenhang des Gesamtwerkes genommen und ohne Berücksichtigung des Lebenszeugnisses des betreffenden Verfassers, keinem Werturteil dienen kann. Ein solches abzugeben war in diesen Darlegungen nicht möglich und nicht beabsichtigt. Es sollte lediglich aus seelsorglichen Gründen ein Einblick in die Art und Mentalität des Schrifttums gewährt werden, das die geistige Formung der Schwestern durch lange Zeit bestimmt hat.

Aus dem Gespräch zum Vortrag über „Bücher der Weltverachtung“

Dies Referat stand im Programm nicht am Anfang der Tagung, sondern als Gegenstück zu den Ausführungen über die Pastoralkonstitution. Es blieb kein Platz für eine längere Aussprache. Aber es wurden noch einige Meinungen dazu geäußert, die festgehalten werden sollen:

1. Es sei heilsam und wichtig, sich mit dem überholten System der Weltverachtung zu beschäftigen, wenn man die Ordensfrauen, die davon geprägt wurden, wirklich dort abholen will, wo sie stehen. Man solle nicht hoffen, sie für neue Auffassungen über die Welt gewinnen zu können, wenn man nicht zuvor aufzeigt, inwiefern es die alten Auffassungen geben konnte und warum und in welcher Richtung sie nicht mehr aufrecht erhalten werden können.

2. Man dürfe nicht an die Stelle der früheren, z. T. global gefaßten Weltverachtung eine ebenso global gefaßte Weltbejahung setzen, sondern man müsse im Sinne einer notwendigen Unterscheidung den Sinn für den rechten Gebrauch wecken und heranbilden, sowohl für den Geist des rechten Gebrauchs wie für das Maß und den Rhythmus des rechten Gebrauchs.

Es wurden früher allzu oft Forderungen gestellt und Gehorsam verlangt, ohne daß aus der Sache heraus Gründe genannt wurden; man müsse jetzt allenthalben Wert darauf legen, nicht nur Gefolgschaft zu fordern, sondern Einsichten zu bieten und Überzeugungen zu bilden, zumal auch sonst an die Stelle von äußeren Sollensnormen mehr innere Motive und Leitziele zu treten pflegen.

3. Man müsse sich hüten, verächtlich oder spöttisch über die vergangenen Vorstellungen zu sprechen. Viele Schwestern hätten diese Prinzipien aus gläubigem Sinn ganz in ihre Hingabebereitschaft aufgenommen, und sie seien auch nur von dort aus mit ihrem z. T. schweren Leben fertig geworden. Die pädagogischen Übergangsaufgaben verlangen viel Geduld, Klugheit und Unterscheidung der Geister.

4. Es wurde gewünscht, daß bei der Drucklegung das Referat von Sr. Ethelburga mit dem über die heutige Welterfahrung an den Anfang gestellt werde, damit man sofort darauf gestoßen wird, daß man das Neue nicht getrennt zu sehen hat, sondern in Verbindung mit den vorausgehenden Einstellungen.